



<https://bulletin.vals-asla.ch> · e-ISSN: 2813-7973 · p-ISSN: 1023-2044

Nodari, C. & Tornberg, U. (2002). Lernstrategien und Lernenlernen. *Bulletin suisse de linguistique appliquée*, 75(2), 135-140. <https://doi.org/10.5169/seals-978284>

Dieser Artikel ist unter der *Creative Commons Attribution 4.0 International* Lizenz veröffentlicht (CC BY):
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



© Claudio Nodari, Ulrika Tornberg, 2002

Lernstrategien und Lernenlernen

Claudio NODARI & Ulrika TORNERG

Wenn man jemandem einen Fisch gibt,
hat er nur für eine Mahlzeit etwas zu essen.
Wenn man jemandem das Fischen
beibringt,
profitiert er das ganze Leben davon.

Lao Tse

Die zentralen Fragen, mit denen sich die Sektion beschäftigt hat, haben einerseits mit der Ökonomie von Lernenergie und Lernzeit zu tun, andererseits aber auch mit kulturellen d.h. mit den sozialen, persönlichen, und sprachlichen Voraussetzungen, die die Lernenden in den Sprachunterricht mitbringen. Zentrales Anliegen war es, Thesen zur optimalen Nutzung von Lernerfahrungen und zur Berücksichtigung von Lernvoraussetzungen auszuarbeiten.

Die Fragen bzw. Ausgangspunkte in den zwei Blöcken der Sektion waren:

1. Lernstrategien und Lernenlernen im Konzept der Mehrsprachigkeit

Wie können Kenntnisse und Erfahrungen beim Lernen von Sprachen genutzt werden? Wie kann das Lernen effizienter gestaltet werden? Wie kann das Lernenlernen im Unterricht unterstützt und die Förderung der Autonomie gestaltet werden?

2. Strategien und autonomes Lernen – universell oder kulturbedingt?

Lässt sich das Konzept «Autonomie» in allen Lehr-Lern-Kulturen umsetzen? Wie viel Autonomie soll den Lernenden zugestanden werden? Führt das Konzept «Autonomie» nicht zu einer Isolierung und übermässigen Individualisierung?

Die über fünfzig Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer haben diese und andere Fragen vor dem Hintergrund von kurzen Inputs diskutiert und ihre Resultate im Plenum zur Diskussion gestellt. Der Prozess von Input, Gruppen- und Plenumsdiskussion hat zu z.T. neuen Einsichten und entsprechenden Thesen geführt, die im Folgenden zusammengefasst sind.

1. Lernstrategien und Lernenlernen im Konzept der Mehrsprachigkeit

Ausgangspunkt ist die Leitidee, dass durch den Einbezug von Lernerfahrungen die Bilanz zwischen Lehr-/Lernaufwand und Erfolg/Ertrag optimiert werden kann.

Eine der zentralen Einsichten ist, dass die Nutzung von Ressourcen und die Optimierung der Lerneffizienz nur dann erfolgreich sein kann, wenn sich die Förderung des autonomen Lernens nicht nur auf das eigene Fach beschränkt, sondern von allen Lehrpersonen in allen Fächern koordiniert umgesetzt wird. Das bedeutet, dass sich in der ganzen Schule Fächer übergreifend eine Kultur der Förderung der Autonomie entwickeln muss. Daraus leitet sich die erste These ab:

Für die Nutzung von Ressourcen und für die Berücksichtigung von Lernvoraussetzungen bedarf es nachhaltiger Massnahmen der Schulentwicklung. Es muss eine Kultur des autonomen Lernens entstehen, die auf Information, Koordination, Austausch, Entwicklung und Evaluation aufbaut. Damit wird ein bedeutender Beitrag zur Qualitätsentwicklung der gesamten Schule geleistet.

Diese These verlangt von der engagierten Lehrperson, dass sie sich nicht nur damit begnügt, im eigenen Unterricht Formen des autonomen Lernens auszuprobieren, sondern den Austausch mit allen Lehrpersonen (und nicht nur mit den Lehrpersonen anderer Sprachen) in der Schule sucht und den Eltern bzw. den Auftraggebenden (z.B. bei Kursen mit Angestellten) den Sinn und Zweck der Autonomieförderung darlegt. Ressourcen nutzen setzt demnach z.T. neue Formen der Zusammenarbeit auf der Ebene des Unterrichts (mit den Lernenden) und auf der institutionellen Ebene der Schulentwicklung (mit den Lehrpersonen, mit den Eltern, mit den Verantwortlichen) voraus.

Die folgenden Stellungnahmen beziehen sich auf die Frage, welche Voraussetzungen für die Nutzung vorhandener Ressourcen zu erfüllen sind. Die dargelegten Aspekte decken bei Weitem nicht alle möglichen und notwendigen Massnahmen. Sie verstehen sich als Anregung zur weiteren Diskussion.

a) Zusammenarbeit mit den Lernenden im Unterricht

Über Lernautonomie wurde viel geschrieben und vieles ist in der Praxis des fremdsprachlichen Unterrichts auch zur Selbstverständlichkeit geworden. Bis anhin konzentrierte sich die Diskussion vorwiegend auf das eigene Unterrichtsfach. Nutzung von Ressourcen im Konzept der Mehrsprachigkeit

bedeutet, dass bereits erworbene Lerntechniken, Lernstrategien, das Bewusstsein über den eigenen Lernstil usw. im Lernen einer neuen Sprache berücksichtigt werden bzw. dass darauf aufgebaut wird. Die Resultate aus den Gruppenarbeiten in loser Reihenfolge lauten:

- Die Lernenden nützen und verfeinern beim weiteren Sprachlernen die bisher angewendeten Lernstrategien.
- Die Lernenden sind dahingehend zu sensibilisieren, dass es sinnvoll ist, alte Lernmuster zu durchbrechen und Mitverantwortung für den Lehr- und Lernprozess zu tragen.
- Im Unterricht müssen das Vorwissen – auch das strategische – und die vorwiegenden Lernstile der Lernenden mitberücksichtigt werden.
- Den Lernenden wird bewusst, dass sie aus ihrem bisherigen Lernen (inkl. Primär-, Zweit-, Fremdsprachenlernen und Fachlernen) über einen reichhaltigen Schatz an Lernstrategien verfügen.
- Für die Lernenden und die Lehrenden ist es sinnvoll, Rollen, Erwartungen, individuelle und globale Lernziele zu klären, darüber zu reflektieren und zu verbalisieren. Eventuell können Grenzen erkannt werden. Es ist sinnvoll, diese Punkte schriftlich (oder vertraglich) festzuhalten.

Die Aktivierung von vorhandenen Ressourcen kann auch durch einen sprachunabhängigen Vorkurs angeleitet werden. In einem Pilotversuch der Universität Mexiko-City z.B. werden Studierende während ca. 4 Nachmittagen auf das Lernen einer neuen Fremdsprache vorbereitet.

b) Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen in der Schule

Lerneffizienz ergibt sich unter anderem auch durch Synergien. Wenn Lernende nicht das Gefühl haben sollen, bei jeder neuen Sprache gleichsam bei Null anzufangen und damit viele Doppelspurigkeiten zu erleben, dann bedarf es zumindest einer minimalen Abstimmung zwischen den Lehrpersonen verschiedener Sprachen in Bezug auf Lerninhalte, vermittelte Lerntechniken, Unterrichtskonzept, Evaluationsverfahren usw. Die einfachste Form der Zusammenarbeit ist sicher der Informationsaustausch.

Austausch unter Lehrpersonen kann jedoch auch die Notwendigkeit von weitergehenden Massnahmen nahe legen. So wäre es durchaus denkbar, dass (Sprach-)Lehrpläne koordiniert werden in Bezug auf den Aspekt der Autonomieförderung.

Stellungnahmen aus den Gruppendiskussionen sind diesbezüglich:

- Immer mehr Lehrpersonen übernehmen in einem Schulentwicklungsprozess die Förderung der Bewusstwerdung.
- Bausteine der Entwicklung sind: persönliche Lehrkultur, Teamgeist, Aufgeschlossenheit, Fortbildung, Orientierung in der Praxis.
- Die Bildung von Interessengemeinschaften (gemeinsame Projekte, Workshops usw.) mit klar definierten Zielen und klar definiertem Profil für alle Beteiligten kann Ausgangspunkt sein für institutionelle Prozesse der Entwicklung von Curricula für Lernstrategien.

Veränderungen in der Lehr- und Lernkultur verlangen auch Veränderungen in der Art und Weise der Evaluation des Lernerfolgs und des Unterrichts.

- Die Messinstrumente schulischen Erfolgs haben dem autonomen Ansatz Rechnung zu tragen.
- Sinn der Unterrichtsevaluation ist es, in Zusammenarbeit und mit ausgehandelten Kriterien den Lehr-/Lernprozess zu reflektieren: Was haben wir erreicht? Warum nicht alles? Was weiter?

c) Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen ausserhalb der Schule

Veränderungen in der Lehr-/Lernkultur bedürfen auch der Information der Verantwortlichen ausserhalb des Unterrichts. Dies sind einerseits die Eltern und Schulbehörden, bei erwachsenen Lernenden z.T. die Verantwortlichen für die Weiterbildung der Angestellten, der Arbeitslosen usw. Jede Person hat eine Vorstellung, wie (Fremd-)Sprachunterricht sein soll. Das sind subjektive Theorien, die sich aus den vielfältigen individuellen Erfahrungen und Reflexionen konstruieren und die eine bestimmte Erwartungshaltung gegenüber dem Unterricht generieren. Erst die klare und koordinierte Information durch die Lehrpersonen vermag solche subjektive Theorien zu relativieren. Die Absprache über Ziele und Vorgehensweisen ergibt Klarheit in Bezug auf die gegenseitigen Erwartungen.

Dazu die Stellungnahmen aus den Gruppen:

- Die Lehrperson muss Schüler und Auftraggeber davon überzeugen, dass der autonome Ansatz gewinnbringend ist.
- Den Eltern den Nutzen der neuen Methode erklären und über die Erkenntnisse der neueren Forschung informieren.

- Die Eltern werden sensibilisiert für das Spezifische beim Fremdsprachen lernen, für neue Möglichkeiten, Fremdsprachen zu lehren und lernen, für ihre Möglichkeiten ihrer Hilfestellungen.

Aus den Diskussionen im Block 1 lässt sich eine zweite These ableiten:

Das Konzept des kommunikativen (oder postkommunikativen) Unterrichts muss dahin gehend überwunden werden, dass das Attribut «kommunikativ» nicht länger dem Unterricht an sich zugeschrieben werden soll, sondern den Personen, die daran beteiligt sind. Als historisch bedingter Begriff hatte kommunikativer Unterricht (gemeint als ein sich an der Kommunikation orientierender Unterricht) sicher seine Berechtigung. Heute kann von diesem Konzept Abschied genommen werden. Was wir brauchen sind Konzepte, die den Unterricht als Objekt der Verhandlung erfassen und bei denen die am Unterricht beteiligten Menschen kommunikativ kompetent miteinander verhandeln. Gefragt sind deshalb in erster Linie kommunikative Lehrerinnen und Lehrer, die die Zusammenarbeit mit den Lernenden, mit den Kolleginnen und Kollegen und mit den Verantwortlichen ausserhalb der Schule aktiv suchen und gestalten.

2. Strategien und autonomes Lernen – universell oder kulturbedingt?

Mit dem Übergang von Block 1 in den 2. Block fand eine thematische Verschiebung statt. Ausgangspunkt war eine historische, kulturelle, aber auch inhaltliche Problematisierung des Konzepts «Autonomie», wodurch einige neue Perspektiven in die Diskussion hineingebracht wurden. Es ging u.a. um die Frage, ob «Autonomie» als Konzept aufgegeben werden sollte, da es im Laufe der Zeit nicht nur kontaminiert, sondern auch immer vieldeutiger geworden ist. Es wurde auch diskutiert, ob durch eine konstruktivistisch orientierte Lerntheorie nicht eher die interaktiven und kommunikativen Prozesse im Unterricht hervorgehoben werden sollten als das individuelle Lernen des Einzelnen. Da «Autonomie» sowohl historisch wie auch politisch mit Liberalismus und deshalb auch mit Individualismus verknüpft wird, wäre es vielleicht angemessener von «selbstorientiertem, gruppendynamischem Lernen» zu sprechen als von «Autonomie». Die Mehrsprachigkeit, das Übergreifende Tagungsthema, könnte in diesem Sinne dann auch als «Vieltimmigkeit» verstanden werden, womit gemeint ist, dass so viele persönliche Stimmen wie möglich im Unterricht zum Ausdruck kommen können.

Die Diskussionen führten schliesslich zu einer Synthese, die in den folgenden Thesen zusammengefasst ist:

- Ob «Autonomie» universell oder kulturbedingt ist, muss empirisch untersucht werden. Wahrscheinlich ist der Drang zur Selbstorientierung allgemein gültig, obwohl diesem Drang nicht überall Bedeutung zugemessen wird und man die Selbstorientierung nicht überall zulässt.

- Wenn das Konzept «Autonomie» verwendet werden soll, muss man es sowohl als Lehrweg wie auch als übergeordnetes Lehrziel verstehen.
- «Autonomie» bedeutet mitverantwortliches Lehren/Lernen, d.h. freies Handeln in einem gut strukturierten Rahmen.
- Freies Handeln in einem Lehr-/Lernkontext erfordert Transparenz von Zielen, Methoden und Strategien und eine Vielfalt von Lernangeboten.
- Wissen kann nicht aus einer externen Quelle stammen, sondern wird vom Individuum durch selbstorientiertes, gruppendynamisches Lernen konstruiert.

Aus den Thesen geht hervor, dass das Konzept «Autonomie» nicht ganz aufgegeben wurde. Das Konzept «Autonomie» bleibt jedoch problematisch, jedenfalls als ein universell gültiges übergeordnetes Lehrziel, da es einen spezifischen, (ausbildungs)politischen Aspekt beinhaltet, der auf Individualismus und Liberalismus hinauszielt und bei dem vor allem die persönliche Verantwortung und die Eigeninteressen des Einzelnen in den Vordergrund gestellt werden. Wenn das übergeordnete Lehrziel für das Ausbildungssystem einer bestimmten Gesellschaft Demokratie ist, bedeutet die liberalistische Ideologie eher «Demokratie» im Dienste des Einzelnen, d.h. Demokratie als *Private Good* denn «Demokratie» im Dienste einer Gesellschaft als ganzes, d.h. Demokratie als *Common Good*. In diesem Sinne ist das Konzept «Autonomie» ideologisch gefärbt und sollte u.E. aufgegeben werden.

Auch als Lernverhalten ist das Konzept «Autonomie» lerntheoretisch nicht unbedingt universell vertretbar, wenn man es als ein individuelles Lernen versteht. Gemäss z.B. einer konstruktivistisch orientierten Lerntheorie gibt es das einsame Denken überhaupt nicht, denn das Denken, wie auch das Wissen wird in Interaktion mit der Umwelt vor allem durch die Sprache konstruiert. Die Hervorhebung der Bedeutung der Sprache für das Verstehen und für das Lernen führt im Konstruktivismus gerade zu dem gruppendynamischen Lernen, von dem in den Thesen oben die Rede war.

Um Wissen gemeinsam konstruieren zu können, brauchen Lernende jedoch einen Freiraum, in dem ihnen die Macht und das Recht gegeben werden, selbstorientiert zusammen zu arbeiten. Die grosse Bedeutung eines solchen Freiraums muss, unserer Meinung nach, stark betont werden. Es sollte aber ein verhandelter, durch Kommunikation entstandener Freiraum sein, in dem die Lernenden und die Lehrenden vielstimmig und gemeinsam für den Unterrichtsprozess die Verantwortung übernehmen.